

Rezension

Autor(en): **Collenberg, Adolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezeption

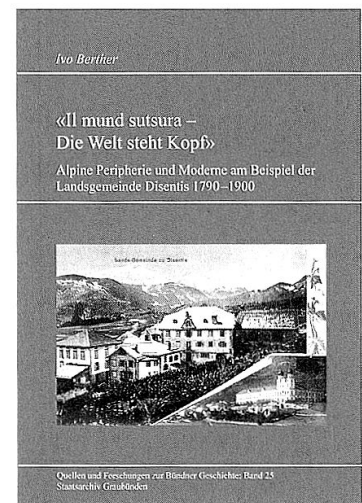
Die Welt steht Kopf

Ivo Berther. «Il mund sutsura – Die Welt steht Kopf». Alpine Peripherie und Moderne am Beispiel der Landsgemeinde Disentis 1790–1900. (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. 25). Chur, Kommissionsverlag Desertina, 2011. 521 Seiten. ISBN 978-3-85637-409-9.

Beim vorliegenden Werk handelt es sich um eine Dissertation der Universität Zürich aus dem Jahr 2010. Sie untersucht am Beispiel der Cadi, wie ein peripherer alpiner Raum, der einerseits durch ein heterogenes Umfeld und beschränkte Ressourcen, andererseits durch frühe und ausgeprägte kommunale Autonomie und politische Mitsprache geprägt ist, im kulturellen und politischen Denken und Handeln auf den Innovationsdruck der Moderne im 19. Jahrhundert reagiert. Ausgangspunkt bildet das Unverständnis resp. kategorische Ablehnung zahlreicher Modernisierungsideen in den alpinen Peripherien, Ideen, welche die tradierten Überlebensstrategien «auf den Kopf» stellten. Als «Alpine Peripherie» werden hierbei die Gebiete subsummiert, welche den Anschluss an Industrialisierung resp. Tourismus im 19. Jahrhundert nicht schafften und darum von der Modernisierung nicht profitierten.

Wie bei heutigen Doktorarbeiten üblich, leiten ausgiebige theoretische Betrachtungen zur Geschichte als Forschungsgegenstand, zum Thema und zum Handwerkzeug zu dessen wissenschaftlicher Erforschung das Werk ein. Für die Deutung der politischen Partizipationsmittel – um einen Teilbereich auszuwählen – bieten sich an: die Kontinuitätstheorie und die Verdrängungstheorie (deren Gegenpol), sowie eine Mittelposition, die Verschmelzungstheorie. «Die vorliegende Studie beobachtet die Entwicklung aus der Innenperspektive der ehemaligen Landsgemeindedemokratien und lehnt sich ebenfalls an die Verschmelzungstheorie an.» Soweit zur Klärung der theoretischen Position des Verfassers.

Die Grundstruktur des Werks besteht aus drei Brennpunkten politisch-kultureller Entwicklung der Surselva: die Zeit um 1800, 1850 und 1900.



Fokus 1800

Die bäuerlichen Gemeinschaften der alten Republik Gemeiner Drei Bünde pflegten kollektive Nutzungsformen und Gemeinwerk; jedoch nicht als Ergebnis von staatspolitischer Reflexion im Vorfeld der Republikgründung, sondern als Ausfluss der «Kargheit des alpinen Lebensraums.» Die Räte und Gemeinden setzten sich in die Souveränitätsrechte des abgehenden Feudaladels und traten aus dieser Position ganz selbstverständlich als neue Landesfürsten den ennetbirgischen Untertanen gegenüber. Es handelt sich also bei der alten Republik nicht um eine vorweggenommene staatsdemokratische Aufklärung, sondern um die Fortsetzung des feudalistischen Weltbildes. Die praktizierte korporative Freiheit und der pragmatische Kommunalismus gerieten Ende des 18. Jahrhunderts in Widerstreit mit den von der Aufklärung/Revolution propagierten individuellen Freiheitsrechten, die als Bedrohung empfunden wurden. Berther skizziert die völlig unterschiedlichen Vorstellungen von Gestaltung von Raum und Zeit und ortet alpinen Widerstand gegen die Moderne. Inhaltlich ausgedrückt: Verteidigung der Kontinuität und Stabilität im (vormodernen) segmentierten Raum, und Abwehr der umstürzlerischen Idee von Fortschritt und Wachstum in einem homogenen und zentralisierten Raum, wie er von der französischen Revolution in Europa verbreitet wurde.

Fokus 1850

Um 1850 musste die Verteidigung der alpinen Stabilität auch in der Surselva als gescheitert erkannt werden. Nun stellte sich die Frage: Wie arrangiert sich diese alpine Gesellschaft mit der nationalstaatlich sich organisierenden Schweiz und deren industrieller Modernisierung? Sie entschied sich für Abwehr, für den politischen und konfessionellen Widerstand. Man denkt zu Recht an Altermatts «Rückzug der Schweizer Katholiken ins Ghetto»!

Berther behandelt die Cadi als Fallbeispiel einer Landsgemeindedemokratie im Modernisierungskontext. Das «örtliche Zusammentreffen dreier Faktoren» habe dem regionalen Widerstandverhalten eine besondere Intensität verliehen.

Die Ressourcenknappheit des alpinen Raumes: Sie schuf eine – wenn auch teilweise konstruierte – (Überlebens-)Kultur auf der Basis von Stabilität in Opposition zu der die bäuerliche Gemeinschaft destabilisierenden Modernisierung.

Die drohende Marginalisierung an der Peripherie – örtlich, sprachlich, wirtschaftlich, politisch und konfessionell aus einer ehemals politisch dominierenden Position im Grauen Bund und in der Republik. Der Surselva blieb die Option, sich neu als katholisches Bollwerk in Bündnen zu profilieren und zu festigen.

Das ausgeprägte politische Selbstbewusstsein der Region in Verbindung mit dem traditionell exzessiven Föderalismus der autonomen Gerichtsgemeinden und Nachbarschaften. Es galt, sich im sich zentralisierenden Kanton gegen die liberale, protestantische und nach 1850 auch deutschsprachige Mehrheit zu behaupten. Man gehörte in diesen Bereichen zur Minderheit im Kanton, war aber gleichzeitig die absolut dominierende katholische, bäuerliche und romanische Mehrheit in der Region.

In diesem Abschnitt analysiert Berther die Ursachen des Widerstandes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Kondensatoren dienen der Sonderbundskrieg und der anschliessende Hochverratsprozess gegen Landammann Gion Antoni Arpagaus u. a. Beide Elemente werden aus der Aussen- und Innenperspektive behandelt. Die obere Surselva an der Grenze zum katholischen Uri sympathisierte mit dem Sonderbund, und die Quellen belegen, «dass ein weniger rücksichtsvolles Vorgehen der politischen und militärischen Gremien leicht zu einem Bürgerkrieg innerhalb der Bündner Grenzen hätte führen können.»

Fokus 1900

Mit Sezessionsdrohungen seitens der Surselva hatte man allerdings einige historische Erfahrung (z. B. 1799, 1814) und konnte damit staatsmännisch umgehen! Aber die versöhnlichen Gesten vermochten nicht die Skepsis gegenüber dem neuen Bundesstaat von 1848 und dem neu organisierten Kanton von 1851/54 zu beseitigen. Berther charakterisiert die beiden Jahrzehnte 1848–1870 als eine von Krisen dominierte Latenzphase mit offenem Ausgang. Man wetterte gegen den teuren (Zentral-)Staat, zieh ihn des Raubes alter Rechte und Freiheiten und sah die katholische Minderheit bedrängt (Fusion der Kantonsschulen, Placet). Eine «gewisse Ratlosigkeit» machte sich nach 1850 breit und die Exponenten experimentierten mit unterschiedlichen, zum Teil gegensätzlichen Denk- und Handlungsoptionen. Es existierte in der Surselva auch nach 1850 eine wirkungsmächtige liberale (Il Romontsch, La Ligia Grischa, Il Patriot, Il Sursilvan, Il Grischun) und konservative Presse nebeneinander! Strukturelle Fortschritte

wurden von beiden Seiten begrüsst, die geistig-kulturelle Modernisierung indes von den Konservativen um die Condrau (Gasetta romontscha/GR, Calender romontsch) abgelehnt. In den 1860er-Jahren löste die katholische Prinzipienpolitik der Condraus die alte (katholisch-liberale) Familienpolitik der Latours ab. Ein auffälliges Merkmal der zwei Jahrzehnte nach 1848 ist die Wahl der liberalen Latour-Entourage durch die von der Condrau-Presse als konservativ behauptete katholische Wählerschaft. Der Durchbruch zu einer relativ geschlossenen, den Gegebenheiten der alpinen Peripherie angepassten Form katholisch-konservativen Antimodernismus erfolgte erst in den 1870er- und 1880er-Jahren (Nein-Front gegen alles Zentralisierende auf Bundes- und Kantonebene 1866, 1872/74, Schulvogt).

Um 1890 stand die Surselva als ökonomische Verliererin fest: schlechte Strassen, keine Alpenbahn (Lukmanier/Greina), keine touristische Entwicklung. Eine katholische Armutsideologie und rein regionale Horizonte in allem dienten nunmehr als Surrogat angesichts der wirtschaftlichen Misere. All dies förderte die «Herausbildung einer antimodernistischen Gegenwart.» Die Dissertation behandelt detailliert deren Bereiche: Politik, Religion, Wirtschaft, Sprache. Scheibe um Scheibe wird geschnitten und beidseitig minuziös untersucht.

Jene hohe Homogenität, die im 20. Jahrhundert die berühmte «Schwarze Lawine» kennzeichnete, erreichte die katholische Surselva dann ab 1900. Zu diesem Zeitpunkt sah sich der Retrokurs dank «Transformation und Neuerfindung ihrer herkömmlichen politischen Kultur» nicht nur im Kreis Cadi/Disentis sondern auch in den andern Kreisen am Vorderrhein (Rueun, Foppa/Gruob, Lumnezia) von Erfolg gekrönt. Dieser Prozess verlief keineswegs ungestört – die Arbeit thematisiert mannigfache Brüche, Dissonanzen und Gegenstimmen zum katholisch-konservativen Hauptstrom.

Ein weites Feld

Nicht hoch genug kann die Bedeutung der romanischen Sprache für die Konstruktion der katholisch-konservativen Ideologie in der Surselva (und in Katholisch-Bünden überhaupt) veranschlagt werden. Stichwort: Renaschiantscha retorumantscha. Diese erfasste aber als sprachnationalistische Bewegung auch die rätoromanischen Regionen reformierten Bekenntnisses (Engadin, Surselva). Dazu an diesem Ort nur soviel: Der Lehrplanstreit 1890–

1900 war ein Schlüsselereignis und ein Höhepunkt im (zumindest teils) erfolgreichen konservativen Kampf um eine katholische Gegenwart zur konfessionellen Indifferenz und zum Gewaltmonopol des Liberalstaates und zu seiner weisungsberechtigten Zentralregierung. Die raffinierte Vorbereitung (Massenmobilisierung) und Durchführung der von 3000 Sursilvans besuchten Ilanzer Landsgemeinde vom 30.9.1900 liest sich bei Berther spannend wie ein Krimi.

Vieles könnte noch gesagt werden über die surselvische Aktualisierung und Neuerfindung traditioneller Orientierungsmuster im Gleichschritt mit entsprechenden internationalen Strömungen: demokratische Bewegung, katholische Erneuerung, kultureller Nationalismus; und über die Rolle der konzeptionell modernen Mittel in diesem Ringen: katholisches Pressewesen, Parteien, Vereine, Chöre.

Ein grosser Schritt vorwärts

Vieles, das nur in groben Zügen und aus ganz anderer Perspektive bekannt war, wird hier stark erweitert, «mit dem Instrumentarium der dichten Beschreibung» präzisiert und überzeugend interpretiert. Ich denke hierbei v. a. an die Behandlung der «gewisse[n] Ratlosigkeit» im konservativen Lager 1850/70 angesichts des liberalen Wahlverhaltens der (vermeintlich/eigentlich?) konservativen Wählerschaft und die Klärung dieses Sachverhaltes: «Der wesentliche Unterschied zwischen liberalen und konservativen Katholiken bestand darin, dass die Liberalen, trotz gemässigter und aus heutiger Perspektive teilweise gar konservativer Ausrichtung, sich den Ideen der Moderne öffneten. In ihren Köpfen hatte gleichsam ein Bruch mit dem überlieferten Weltbild stattgefunden.»

Ich denke auch an die Konstruktion einer rückwärts orientierten Gegenwart bei gleichzeitiger Rezeption (en passant) von modernen Elementen (Bundesstaat, Kantonalstaat) und Strategien (Ideologisierung und Massenmobilisierung via Presse).

Als Methode wählt Berther die Zeitdehnung und Vergrößerung von historischen Knoten, Brüche der Zeitachse und wiederholte Wechsel der analytischen Perspektive (Innen-, Aussenperspektive). Die Argumentationsketten werden von Zitatenkaskaden gebildet bis die Hypothesen als bewiesen gelten können. Diese werden jeweils als kurze Zusammenfassung der Abhandlung plakativ vorangestellt und anschliessend erfolgt die Demonstratio. Diese

ungewohnte Vorgehensweise erweist sich nach anfänglicher leserseitiger Verwirrung als durchaus praktikabel – auch dank der besonderen Zeittafel.

Die meisten Quellen zum hier behandelten Thema sind (selbstverständlich) im surselvischen Idiom abgefasst; sie wurden für den Haupttext übersetzt und – ein Dankeschön meinerseits! – als Fussnoten dem Werk beigelegt. Das verleiht dem Werk eine besondere Qualität: Nur die Originaltexte verströmen den lokalen Duft ihrer Zeit und erschliessen die semantischen und interlinearen Feinheiten, auf die es oft ankommt!

Summa summarum

Mit diesem Werk bekommt die Surselva die erste methodisch und inhaltlich moderne Geschichte des 19. Jahrhunderts – und sie ist für ganz Graubünden die erste Regionalgeschichte, die in dieser inhaltlichen Breite einen solchen Tiefgang aufweist. Und von hier aus lassen sich weitere Fragestellungen angehen.

Wie bei Publikationen der QBG gewohnt, gehört eine detaillierte Bibliografie zum Werk, erschliesst ein Orts- und Personenregister die Inhalte und ist (hier speziell) eine besondere Zeittafel zugefügt mit direktem Hinweis auf die das entsprechende Thema behandelnden Seiten. Das ist wahrlich ein Premium-Service für die Leserschaft.

Adolf Collenberg